

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamtsbezirk

## Neuenbürg.

20. Dezember 1843.

Mittwoch

Nro. 100.

**Zurücknahme einer Bekanntmachung.**  
 In Nro. 99 dieses Blattes vom 16. Dezember ist aus Versehen eine Bekanntmachung des Schuldheissenamts Herrenalb, betreffend den Verkauf der Schildwirthschaft und Liegenschaft des Waldhornwirths Christian Hauber daselbst eingerückt worden, welche nun auf höheren Befehl hiemit zurückgenommen wird.

Den 19. Dezember 1843.

Die Redaktion.

### Amthliches.

Neuenbürg. (An die Ortsvorsteher.) Dem Bernehmen nach haben die gegenwärtigen Preise der Lebensmittel insbesondere auch die nachtheilige Wirkung, daß kleinere Viehbesitzer zu Verfreitung ihrer Lebensbedürfnisse mit offenbarem Schaden halbgewachsene Viehstücke zur Veräußerung bringen. Durch solche den Einzelnen zum Schaden gereichende Nothverkäufe wird zugleich die Wiederergänzung des durch den Futtermangel des vorigen Jahrs sehr geschwächten Viehstands gehindert.

Da es ganz in der Aufgabe der Gemeinden liegt, den angegebenen Nachtheilen durch rechtzeitige Fürsorge zu begegnen, so erwartet man von den Gemeindebehörden, daß sie die ihnen zukommende Verwaltung des Gemeinde- und Stiftungs-Vermögens nach Maasgabe der bestehenden Verordnungen (verglichen Circular-Erlaß vom 17. Dezember 1825) dazu benützen werden, durch angemessene Vorschüsse dem klein-

eren Viehbesitzer die Erhaltung seines Viehstandes während der gegenwärtigen Steigerung der Vistualien-Preise möglich zu machen.

Zugleich werden die Ortsvorsteher angewiesen, dem Handel mit Vieh besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, gegen etwa vorkommende Mißbräuche und Uebervortheilungen einzuschreiten, und dahin zu wirken, daß für die Erhaltung eines gehörigen Viehstands je nach den örtlichen Verhältnissen die geeignetsten Maasregeln ergriffen werden.

Am 14. Dezember 1843.

R. Oberamt  
Leypold.

Sämmtliche Gemeinderäthe des Oberamtsbezirks werden an die Erstattung des durch oberamtlichen Erlaß vom 8. Mai 1843 Wochenblatt Nro. 36) verlangten Berichts über die Bildung von Reservefonds bei den Zehent-Pachtungen erinnert.

Neuenbürg den 15. Dezember 1843.

R. Oberamt  
Leypold.

Neuenbürg. (Auswanderungen.) Nachstehende Personen sind ausgewandert, nachdem sie die gesetzliche Bürgschaft geleistet haben, und zwar:

Johann August Sieb, Messerschmid von Bernbach nach Bruchsal im Großherzogthum Baden,  
 Maria Baumann von Herrenalb nach Ulstadt im Großherzogthum Baden,

Elisabeth Sauter von Herrenalb nach Speyer  
in Rheinbayern und  
Sophie Caroline Güttinger von Neuenbürg  
nach Pforzheim im Großherzogthum Baden.  
Am 18. Dezember 1843.

K. Oberamt  
Leypold.

Neuenbürg. Zu dem Regierungsblatte für  
das Jahr 1844 werden einige Mitleser gesucht.  
Näheres bei der Redaktion.

Neuenbürg.

5. — 6 Wagen Strohdung hat feil

Leo zum Schiff.

### Conferenz-Sache.

Die H. Lehrer aus dem Conferenzbezirk  
des Unterzeichneten werden andurch benachrichtigt,  
daß die nächste Zusammenkunft in Conweiler  
auf den Monat Januar verschoben worden ist.  
Da noch wenige Beantwortungen der Frage  
„über Zweck und Methode des Realunterrichts  
in den Volksschulen“ eingegangen sind, so wird  
um sofortige Einsendung der rückständigen Auf-  
sätze gebeten, um so mehr, als die nächste günsti-  
ge Zeit des Monats Januar zur Abhaltung  
der Conferenz gewählt werden wird.

Herrenalb den 15. Dezember 1843.

Pfarrer B l u m.

Nach der, am 15. d. Mts. vorgenommenen  
Zählung beträgt die Bevölkerung der hiesigen  
Gemeinde

über 14 Jahre alt:		unter 14 Jahre alt:	
männlichen	weiblichen	männlichen	weiblichen
Geschlechts:	Geschlechts:	Geschlechts:	Geschlechts:
569	582	251	247

Zusammen 1649.

Zuwachs seit 1840 — 33 Personen.

Neuenbürg den 18. Dezember 1843.

Stadt-Schultheiß  
Fischer.

### Privatnachrichten.

Ein schöner 1½ jähriger Farre von der  
Simmenthaler Raze des Hrn. Benkiser in Herr-  
enalb steht billig zu verkaufen, wo? sagt  
die Redaktion dieses Blattes.

### Miszellen.

Die Seeräuberhöhle.

Im Jahre 1832 (erzählt ein englischer Reisender) rief  
mich ein Geschäft von Alexandria nach Smyrna. Ich  
schiffte mich ein auf einer venetianischen Brigg. Da  
wir ausgezeichnet guten Wind hatten, so daß ich vor  
der Zeit, die ich mir gesetzt hatte, angelangt wäre,  
kam ich mit dem Capitain überein, einen kleinen Ab-  
stecher nach einigen Inseln zu machen, welche der Ve-  
netianer entweder auf der Hinfahrt oder auf der Rück-  
fahrt berühren mußte. An einem Maiabend befanden  
wir uns nordöstlich von Naxos und genossen die lieb-  
liche Kühle, welche auf die erstickende Hitze des Tages  
folgte. Nach Sonnenuntergang legte sich allmählig der  
Wind, und eine feierliche Stille herrschte auf den Ge-  
wässern. Während das Abendroth über den waldigen  
Höhen von Antiparos erblich, stieg im Osten majestät-  
isch der Mond aus der Fluth und erhellte die weite  
Wasserfläche, so daß wir in der Ferne Syra, Delos  
und mehrere andere Inseln erkennen konnten.

Ich war in Betrachtung dieses Nachtstückes versunken,  
als der Capitain mitr auf die Schulter klopfte und mit  
bedenklicher Miene auf ein steiles Vorgebirg, zwei Meilen  
vor uns deutete. Ich sah hin und gewahrte zwei dunkle  
Körper, die ich allmählig für zwei lange, schmale drei-  
mastige Fahrzeuge erkannte. Jedes derselben hatte etwa  
zwanzig Ruder, und sie kamen gerade auf uns zu. Als  
sie etwas näher gekommen waren und wir sie deutlicher  
zu erkennen vermochten, blieb uns kein Zweifel über  
die Beschaffenheit und Absicht derselben. Es waren See-  
räuber; ich betrachtete den Capitain. Ich kannte ihn als  
einen beherzten Mann, indessen bemerkte ich, daß seine  
Lippe bebte, und daß ihn ein Schauer überlief.

Flucht war unmöglich. Die Windstille war so voll-  
ständig, daß nicht einmal ein dünnes Schnupstuch, in  
die Luft gehalten, sich bewegte. Die Seeräuber benutzten  
solche Augenblicke immer, um ein schweres Fahrzeug  
mit Vortheil anzugreifen. Wir trugen alle Waffen aufs  
Berdeck und setzten sie in Bereitschaft. Ich schnallte mei-



nen Säbel um, steckte meine Pistolen in den Gürtel und erwartete, auf meine Büchse gestützt, den Feind. Auf unserem Schiff herrschte Todesstille. Immer deutlicher hörten wir die Ruderschläge. Es war entsetzlich, so von den Elementen verlassen zu seyn, während wir ihres Beistandes bedurften. Der furchtbarste Orkan der Tropenländer würde uns lieber gewesen seyn, als diese stille Nacht, die uns so zu sagen, mit gebundenen Händen und Füßen dem Feind überlieferte. Wir wußten, daß dies Raubgesindel in der Regel für geleisteten Widerstand grausame Rache zu nehmen pflegt, aber wir wußten auch, daß es oft aus Besorgniß, zahlreiche Gefangene nicht meistern zu können, sich solcher, die sich wehrlos ergeben, entledigt. Wir waren entschlossen, uns zu wehren.

Die beiden Kleinen Dreimaster waren jetzt so nahe, daß wir einen Ruf von denselben hätten hören können. Ich zählte auf dem einen dreißig, und dem andern zwanzig Mann. Unserer waren im Ganzen fünf und zwanzig. Die Feinde nahmen uns in die Mitte und forderten uns zur Ergebung auf. Der Kapitain beantwortete die Aufforderung damit, daß er dem Nebner kaltblütig eine Kugel ins Herz jagte. Jeder von uns folgte seinem Beispiel. Wir schoßen ziemlich gut; die Seeräuber blieben uns nichts schuldig und erkletterten, ohne sich mit Laden zu einem zweiten Feuer aufzuhalten, die Seiten unseres Schiffes. Wir zogen uns auf die Hinterschanze von unsern zwei Carronaden zusammen. Die Seeräuber, auf dem Verdeck angelangt, zogen ihre schweren Säbel und Yatagans und stürzten in einer ungeordneten Masse auf uns los. Wir schwenkten links und rechts ab und unsere beiden Stücke spieen einen Kartetschenbagel auf die Angreifer. Wir drangen vor, um den nicht Getroffenen ein ähnliches Loos zu bereiten. Allein in dem Augenblicke, wo unsere Geschütze losgegangen waren, hatte sich kaum die Hälfte der Räuber auf unserem Verdeck befunden, im nächsten Augenblick hatten die übrigen die Gefallenen doppelt ersetzt und bewährten sich als an Zahl und Waffenfertigkeit überlegen. Während ich mit meinem Säbel fleißig arbeitete, sah ich, wie zwei der Kämpfenden sich umfaßten, die Dolche gegen einander zogen und über Bord taumelten. Im nächsten Augenblick stürzte ich selber bewußtlos nieder.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich mit fünf andern an den Stückpforten angebunden. Alle übrigen waren todt mit Ausnahme des Capitains, der aus unzähligen Wunden blutend, halb ohnmächtig an den Hauptmast gebunden war. Die Seeräuber, deren Verlust auch nicht gering gewesen war, lagen auf dem Ver-

deck theils schlafend, theils wachend. Am Horizont zeigte sich ein Lichtschimmer und zugleich erhob sich eine leichte Brise. Unsere Besieger benutzten dieselbe, um unser Schiff nach einem ihrer Häfen zu bringen. In demselben Augenblick umsegelte ein ansehnliches Schiff das Vorgebirg und kam in geringer Entfernung an uns vorüber. Unser Capitain nahm alle seine Kräfte zusammen und rief hinüber um Hülfe. Eine Kugel machte ihn auf ewig verstummen. Die Räuber setzten sich in Bereitschaft, die Angerufenen nachdrücklich zu empfangen. Die Mannschaft des großen Schiffes hatte ohne Zweifel den Ruf unseres Capitains gehört, wir sahen sie und sie sahen uns deutlich. Allein das große Schiff hielt weder still, noch antwortete es auf den Ruf des Capitains. Es überließ uns unserm Schicksal.

Unsere Fahrt nach dem Raubnest war kurz. Halb von Furcht, halb von Neugier erfüllt, spähte ich nach demselben. In der Nähe einer steilen Felsenküste wurden wir in eines der beiden Raubschiffe übergeladen, und sechs von den Räubern segelten mit unserer Brigg südwärts, um sie auf Rhodos, wo ihre sicheren Kunden sind, zu verkaufen. Wir Gefangenen wurden ans Land gerudert. Bald gewahrten wir in dem fast senkrechten Felsenufer eine breite Rize, welche dasselbe von oben bis unten spaltete und sich tief landeinwärts zu erstrecken schien. In diese Rize liefen wir ein etwa fünfzig Klafter weit. Da fanden wir einen zweiten Spalt, der den ersten im rechten Winkel durchschnitt. Auf dem Wasserspiegel wenigstens sechzig Ruthen breit, wurde er nach oben zu immer enger, so daß auf der Oberfläche der Insel ein guter Springer leicht darüber wegsetzen konnte. In der Tiefe dieses merkwürdigen Gewölbes, etwa zwanzig Fuß über dem Wasser, befand sich eine Höhle mit engem Eingang, die sich nach innen zu bedeutend erweiterte, ähnlich den unterirdischen Gängen unter der Citadelle von Argos.

Als die Seeräuber ihre Schiffe unter dieser Höhle angebunden hatten, erschienen zwei ihrer Kameraden an dem Eingang, hießen sie willkommen und fragten, ob sie gute Jagd gemacht hätten. Nachdem einige Worte zwischen den Freunden auf beiden Seiten gewechselt waren, bedeutete man uns, eine von der Höhle herabgelassene Strickleiter zu besteigen. Wir wurden zu diesem Zweck unserer Bande entledigt. Einer meiner Begleiter glaubte hier die einzige Gelegenheit zur Rettung wahrzunehmen. Er that mit Fleiß einen Fehltritt, ließ sich ins Wasser fallen, tauchte unter das Schiff und schwamm auf der andern Seite fort wie eine Ente. Allein dies Beginnen war unsinnig. Die Seeräuber waren viel zu wachsam, als daß man ihnen so hätte

entrinnen können. Drei Gewehre wurden zu gleicher Zeit auf den Schwimmer abgefeuert. Er stieß einen Schrei aus, ging langsam unter, und einige Wasserblasen bezeichneten den Ort, wo er sein Grab gefunden.

Zitternd betraten wir die düstere Räuberhöhle. Sie schien mehrere Abtheilungen zu haben. Die Stelle, wo die Räuber sich gewöhnlich aufhielten, bildete ein rundes Gemach, von dessen feuchter Decke eine Lampe herabhing. Einige Matten und ein paar Töpfe bildeten den ganzen Hausrath. Wir fünf Gefangenen wurden in einen Winkel außerhalb jenes Gemachs geführt und an eine Kette gelegt, welche mit einigen Duzend Handschellen versehen und an einem großen Ring im Felsen befestigt war.

Die Beschreibung unseres Aufenthaltes in dieser Höhle könnte nur Ekel erregen. Nach einigen Tagen fragten die Räuber jeden unter uns, wie viel Lösegeld er erlegen wollte. Meine vier Gefährten waren arme Matrosen: sie wurden am achten Tag eingeschifft, um in einem syrischen Hafen verkauft zu werden. Ich gab den Räubern die Adresse etlicher Freunde in Smyrna. Mit diesen handelten sie, und setzten mich am zehnten Tag nach meiner Gefangennehmung gegen Erlegung von 2000 Thalern zu Scala nuova ans Land.

#### Der Offizier und der Jude.

In einem Gasthause zu Frankfurt am Main waren während eines der Kriege mit den Franzosen einige Offiziere versammelt, welche sich sehr beklagten, daß sie mit ihrem Gelde nicht ausreichen können. Einer unter ihnen, der eine lange Zeit still und schwermüthig dagelassen hatte, unterbrach sie. „Ach meine Herren, sagte er, was klagen Sie denn? Denken Sie sich meine Lage. Ich habe von den Meinigen keinen Heller Zuschuß, bin erst seit kurzem Offizier, habe keine Equipage, habe noch keinen Sold als Offizier empfangen, und zu dem allem ist mein Pferd noch lahm, und ich sehe keine Möglichkeit, einen einzigen von allen diesen Umständen abzuändern.“ Alle gestanden, daß er weit übler daran sey, als sie alle, und bedauerten ihn.

Ein Jude hatte dieß alles mit angehört. Als der junge Offizier hinaus ging, folgte er ihm. „Herr Lieutenant, sagte er, Ihre Erzählung hat mich gerührt, ich wünsche, Ihnen dienen zu können.“ Der Lieutenant dankte für sein Anerbieten, und sagte, er sey schon von Jugend auf an viele Noth gewöhnt, und könne nichts von ihm annehmen, da er nicht wissen könne, ob er jemals im Stande seyn werde, es wieder zu bezahlen. Der Jude suchte ihm alle seine Besorgnisse zu benehmen, drang ihm, so sehr er sich auch weigerte, ein kleines Päckchen

auf, in welchem hundert Thaler in Gold waren, und entfernte sich dann sehr schnell. Am andern Morgen in aller Frühe trat der Hausknecht zum Lieutenant, und sagte, daß das schöne Pferd da sey, welches er gestern von dem Juden erhandelt habe. Der Lieutenant erstaunte. „Das ist ein Irrthum, sagte er, ich habe kein Pferd erhandelt.“ — „Nein, nein, antwortete der Hausknecht, es hat alles seine Richtigkeit, das Pferd gehört Ihnen, und steht bereits im Stalle.“ Der Lieutenant wollte sogleich zu dem fremden Juden, und weitere Erkundigung einziehen; allein der Hausknecht sagte ihm, der Jude sey schon vor Tagesanbruch abgereist, und lasse sich ihm nochmals empfehlen.

(Eine Reise um die Welt des Essens wegen.) Ein Bruder des berühmten Astronomen und Physikers Arago hat eine Reise um die Welt gemacht und dabei immer und vorzugsweise das Sprichwort vor Augen gehabt: „Sage mir, was Du isst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“ Er glaubte, die Pottentotten, die Patagonier, Papus und andere Völkerstämme Oceaniens, Afrikas und Amerikas nicht besser kennen zu lernen, als wenn er mit ihnen esse. Das hat er denn, wie er in seinem Reisebericht erzählt, redlich gethan, und Flußpferd und Wallfisch, Schlangen und Ameisen, Löwen- und Hyänenbraten u. geessen. Diese Charakteristiken nach dem Essen machen einen ganz eigenthümlichen Eindruck, und um zu zeigen, welche seltsame Dinge dabei zum Vorschein kommen, erwähnen wir nachstehendes, das wir allerdings nicht verbürgen mögen: Wenn ein Anzikaner seinem König oder Prinzen einen ganz besondern Beweis von seiner Hingebung geben will, so macht er sich fett, läßt sich tödten, kochen und zurichten und dem Könige zusenden. Dieser sagt dann zu dem Sohne oder einem andern Verwandten des Mannes, welchen er verzehrte: „Ich habe gestern Deinen Vater geessen, er war sehr zart und schmackhaft.“ Die Familie des Geessenen ist auf eine solche schmeichelhafte Erklärung ihres Fürsten so stolz, wie bei uns die Familie eines Mannes, der von seinem Könige einen hohen Orden erhielt, oder gar in den Adelsstand erhoben wurde.

Antwort auf die Räthselfrage in No. 99.

Bei den Sailer, wenn sie Schnüre drehen.

Redigirt gedruckt und verlegt von E. Neeh in Neuenbürg.